Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 55 (1978)

Heft: 1

Artikel: "...eifrig bemüht, den Geist der Einheit zu wahren, umschlossen vom Band des Friedens"

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sanitären Anlagen, die notdürftig sind und der Menge der Leute kaum gewachsen sind; auch weiss niemand, wie lange das «Konzil der Jugend» anhalten wird und wohin es führt. Es ist ein Wagnis — ein Rinnsal, das mit der Zeit zum Strom anwuchs. «Wir werden es wagen, uns gemeinsam und unwiderruflich zu engagieren, um das Unverhoffte zu gestalten, den Geist der Seligpreisungen im Volk Gottes zur Entfaltung bringen zu lassen und ein Ferment zu sein für eine Gesellschaft ohne Klassen und Privilegierte» (aus dem «ersten Brief an das Volk Gottes») ... «Das Konzil der Jugend wird das sein, was wir selbst geworden sind ... Es baut auf dem Engagement des einzelnen auf, und zwar an der Stelle, wo jeder einzelne angelangt ist ... Wir werden ein Volk sein, das unterwegs ist, gemeinsam auf den verschiedenen Kontinenten, wobei sich die Gemeinschaft auch auf alle ausdehnt, die nicht unseren Glauben teilen, aber eine gleiche Hoffnung in sich tragen» (aus dem «Text des interkontinentalen Teams Ostern 1974»).

Dem Wagnis ist in Kalkutta und Chittagong neuerdings Gewissheit und Hoffnung widerfahren: «In Asien sind wir in der Gewissheit bestärkt worden, dass die Wunden, die die Menschheit zerreissen, geheilt werden können ... In das Klagelied so vieler leidender Menschen mischt sich schon eine andere Melodie, ein Lied der Hoffnung ... Wenn das Volk Gottes seinen Platz mitten unter den Menschen, so wie sie heute leben, finden will, ist es nicht verwunderlich, dass es auch selbst von Krisen erfasst und erschüttert wird ... Wenn die Kirche sich von allem trennt, was sie nicht unbedingt braucht, wenn sie nur der Gemeinschaft und dem Teilen aller Menschen untereinander dienen möchte, beteiligt sie sich am Heilungsprozess der verwundeten Menschheitsfamilie ...» (aus dem «zweiten Brief an das Volk Gottes»).

Die Geburt eines Abenteuers hat stattgefunden ...

Literaturangabe:
Taizé und das Konzil der Jugend. Vom ersten zum zweiten Brief an das Volk Gottes. Herderbücherei 1975.

«... eifrig bemüht, den Geist der Einheit zu wahren, umschlossen vom Band des Friedens»

(Eph 4, 3)

P. Anselm Bütler

Im eucharistischen Hochgebet «Versöhnung» spricht der Priester: «Inmitten einer Menschheit, die gespalten und zerrissen ist, erfahren wir, dass du, Gott, Bereitschaft zur Versöhnung schenkst ... Als wir Menschen uns von dir abgewandt hatten, hast du uns durch deinen Sohn zurückgeholt. Du hast ihn in den Tod gegeben, damit wir zu dir und zueinander finden.» Damit ist der grosse Heilsplan angesprochen, den Gott seinem Schöpfungs- und Heilshandeln zugrunde legte.

I

Gott hat sich aus freier Liebe entschlossen, jeden Menschen aufzunehmen in die Liebesgemeinschaft mit ihm. Diese Gemeinschaft mit Gott

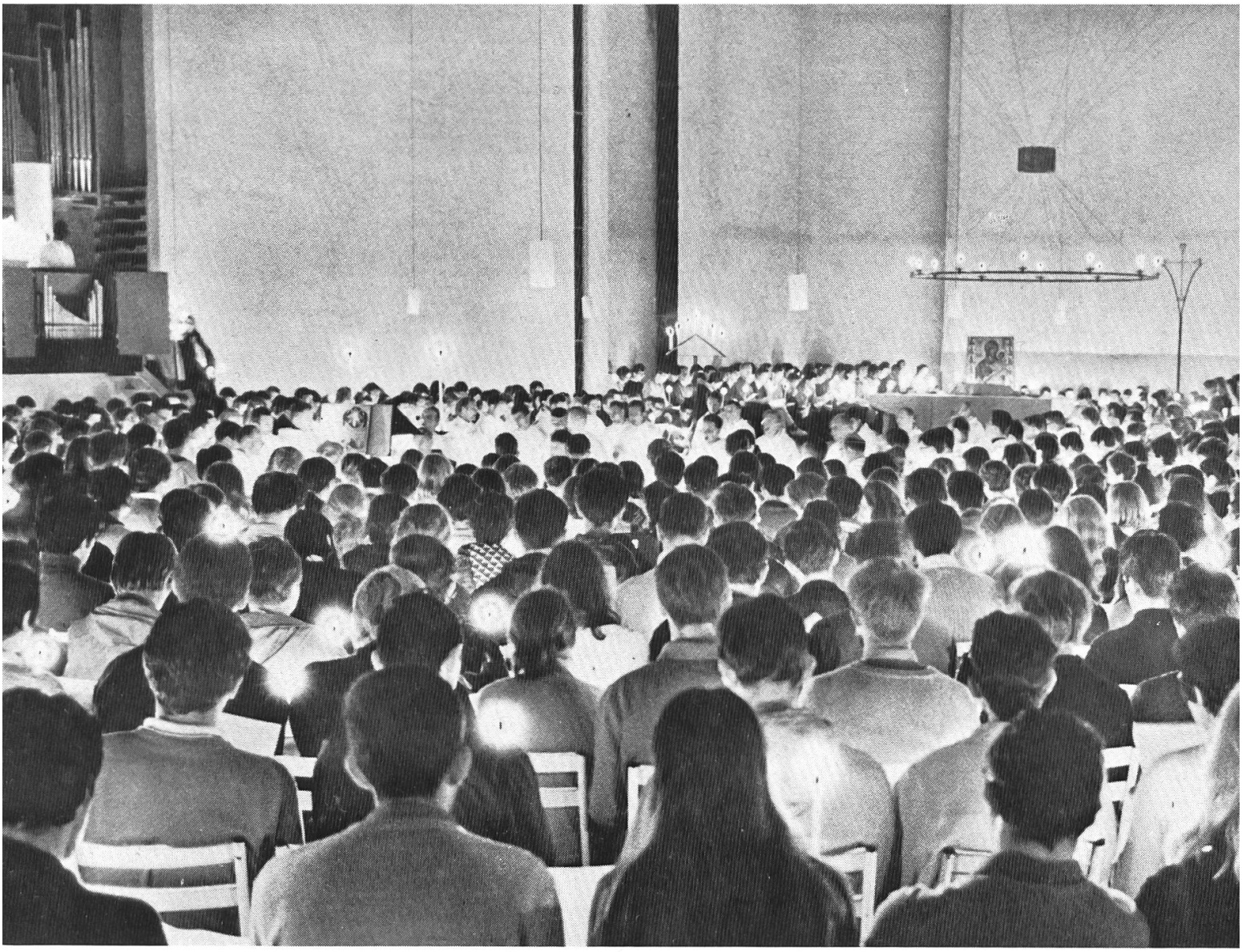
wird dem einzelnen Menschen aber nicht zuteil als einzelnem, sondern nur in der und durch die Gemeinschaft der Menschen untereinander. Der erste Schöpfungsbericht bringt diesen Aspekt des Handelns Gottes zum Ausdruck durch die Darstellung des Schöpfungshandelns Gottes im Bild des «Sieben-Tage-Werkes». In dieser Darstellung bildet die ganze Schöpfung eine geordnete Einheit und Harmonie, alles passt aufeinander und steht in richtiger Beziehung zueinander. Gerade darum kann der Verfasser des Berichtes immer wieder beifügen: «Und Gott sah, dass es gut war» (vgl. Gen 1,3 u.ö.). — Den gleichen Heilsplan bringt Johannes im letzten Buch der Hl. Schrift nochmals zur Darstellung: «Ich sah die heilige Stadt von Gott als neues Jerusalem aus dem Himmel niederschweben, ausgestattet wie eine Braut, geschmückt für den Bräutigam. Eine laute Stimme vom Throne hörte ich rufen: Siehe das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird unter ihnen wohnen. Sie werden seine Völker sein, und er wird Gott mit ihnen sein» (Offb 21,2f.).

Allerdings, die Menschen haben diesen Heilsplan zu durchkreuzen versucht. Sie haben dem Heilswirken Gottes Widerstand entgegengesetzt. Sie wollten sich das Heil nicht von Gott schenken lassen, sie wollten ihr Glück selber schaffen, aus eigener Kraft sein «wie Gott». Diese Haltung des Widerstandes gegen Gott bringt die Hl. Schrift zum Ausdruck mit dem Bild vom Griff des Menschen nach der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis (Gen 3,6f.) und mit dem Bild vom Turmbau zu Babel. Dieses zweite Bild bringt auch zum Ausdruck, welche Folgen dieser Widerstand gegen Gottes Heilswillen für den Menschen zeitigte: die Menschen werden untereinander uneins, spalten, verfeinden, bekämpfen sich. «Keiner verstand mehr die Sprache des andern» (Gen 11,7).

II

Aber Gott überlässt die Menschen nicht dem Unheil, in das sich diese selber verstrickt haben. Er erneuert seine Schöpfung «jenseits des Bösen» (Jossua), das die Menschen in sie eingebracht hatten. Er schafft eine neue Einheit zwischen sich und den Menschen und zwischen den Menschen unter sich. Das ist eine der grossen «Frohbotschaften» der Propheten des Alten Testamentes, die sich wie ein roter Faden durch die Heilsgeschichte Israels zieht. «Ich komme, um alle Völker und alle Zungen zu versammeln; sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen. Ich werde an ihnen ein Zeichen wirken; einige aus ihnen, die entronnen sind, sende ich zu den Völkern ... zu den fernsten Gestaden, zu denen noch keine Kunde von mir gedrungen ist und die meine Herrlichkeit noch nicht geschaut haben; sie werden unter den Völkern meine Herrlichkeit verkünden. Und diese werden alle eure Brüder herbeiführen aus allen Nationen als Weihegabe für Jahwe ... Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich schaffe, vor mir bestehen werden — spricht Jahwe —, so wird euer Geschlecht und euer Name bestehen» (Jes 66,18—22).

Den Höhepunkt dieses neuen Heilshandelns schafft Gott in Jesus. In ihm schafft Gott das unwiderrufliche und unüberhörbare «Ja». «Christus ist das Ja» Gottes zu den Menschen und das Ja der Menschen zu Gott, zugleich auch das Ja des Menschen zum Menschen. Von Christus sagt der Epheserbrief: «Gott hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, gemäss seinem gnädigen Ratschluss, den er in Christus sich vorgesetzt hat, um die beschlossene Fülle der Zeiten heraufzuführen und alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christus, dem Haupte, neu zusammenzufassen» (Eph 1,9f.). Und an anderer Stelle: «Er ist unser Friede ... In seinem irdischen Leib hat er das Gesetz mit seinen fordernden Geboten ausser Kraft gesetzt, um als Friedensstifter die beiden Teile (d.h. Juden und Heiden) in seiner Person zu dem einen neuen Menschen umzuschaffen und beide mit Gott in seinem einen Leibe zu versöhnen» (Eph 2,14—16). Und im Kolosserbrief wird diese einende Stellung und Aufgabe Christi so geschildert: «Er ist vor allem und das All hat in ihm seinen Bestand. Und er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche; denn er steht am Anfang, der Erstgeborene von den Toten, so dass er in allem der



Erste ist. Gefiel es doch Gott, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, was auf Erden und im Himmel ist, da er durch sein Blut am Kreuze den Frieden begründete» (Kol 1, 17—20).
Von daher gesehen kann man Jesu öffentliche Tätigkeit unter das Leitmotiv stellen: «Sammlung Israels angesichts der hereinbrechenden Gottesherrschaft» (Lohfink). Besonders Lukas hat Jesu Tätigkeit unter diesem Gesichtspunkt dargestellt. Jesu Tätigkeit ist, nach Lukas, eine entscheidende Stufe zur Kirche. Grundsätzlich will Jesus ganz Israel sammeln zum neuen, treuen Gottesvolk. Denn bis jetzt hatte sich Israel nur allzuoft halsstarrig gezeigt und dem Hl. Geist widerstanden (vgl. Apg 7, 51). Jesus will nun das auserwählte Volk auf einer neuen Offenbarungsstufe sammeln. Aber die angestrebte Sammlung des Volkes (Lk 13, 34) misslingt. Vor allem die Führer des Volkes lehnen Jesus und seine Botschaft ab. Sie werden so zum Zeichen des Gerichtes über Israel. Nur in seiner Jüngergemeinde hat Jesus mit seiner Sammelbewegung «Erfolg». Sie bilden den Kern des wahren Israels und die «Vorform» der künftigen Kirche. Aus dieser Jüngergemeinde wählt Jesus die zwölf Apostel aus und sendet sie zum Gesamt-Israel. Im Licht des Osterereignisses wird klarer ersichtlich, wer mit diesem «Gesamt-Israel» gemeint ist: das wahre Israel, zu dem die Apostel gesandt sind, wird die Heidenvölker mitumfassen. Der entscheidende Abschnitt der Sammlung dieses wahren Israels beginnt mit Pfingsten. Die Jüngergemeinde, welche Israel repräsentiert, empfängt den Hl. Geist, den Geist, der für die Endzeit verheissen ist. In diesem Geist beginnt am Pfingsttag der entscheidende Abschnitt der Sammlung Israels. Nun wird das, was Jesus begonnen hatte, zu Ende geführt. Die Masse des auserwählten Volkes, die Jesus positiv gegenüberstand, sammelt sich in einem schnellen und kontinuierlichen Prozess um die Apostel. Aber der ungläubige Teil des Volkes versagt sich, mit den Führern, der Predigt der Apostel. Dadurch wird der Weg endgültig frei für die Aufnahme der Heiden in das neue, «wahre» Israel. Es kommt zur «Entstehung der Kirche», die Lukas die «Herausgerufenenschaft Gottes» nennt.

III

Der Sinn dieser Herausgerufenenschaft Gottes, der Kirche als des wahren Israels, ist im Lichte der Sendung Israels klar: sie soll diese durch den Ruf Gottes entstandene «Versammlung», die Einheit mit Gott und untereinander so lebendig und glaubwürdig vorleben, dass alle Völker «Appetit» bekommen, in diese Sammlung einzutreten. Das heisst: die wesentliche Funktion der Kirche besteht darin, Gottes Heilshandeln als Sammlung der Völker zu Gott und untereinander sichtbar werden zu lassen und glaubwürdig vorzuleben, so dass Gott durch sie seine Völkerversammlung vollenden kann. Die kirchliche Glaubensgemeinde hat verschiedene Möglichkeiten, dieser Sendung Folge zu leisten. Eine Möglichkeit ist heute besonders aktuell und besitzt für die Welt ein besonders wirksames Zeugnis: die Kirche als Vergebungsgemeinschaft.
Die zentrale Stelle, welche die Kirche als Vergebungsgemeinschaft verkündet, ist Mt 18, 11—35. Die ganze Textfolge behandelt das Thema «Vergebung». Die eigentliche Lehre von der Kirche als Vergebungsgemeinschaft ist ausgesprochen in den Versen 15—18, der sogenannten Gemeinderegel. Vom ganzen Zusammenhang her besehen versteht sich diese dreistufige Regel als Gebot der Liebe, angewendet auf fehlende Glieder der Glaubensgemeinde: hier wirkt sich die Liebe aus als Bereitschaft zur Vergebung: «Wenn dein Bruder sich verfehlt hat, so gehe hin und stelle ihn unter vier Augen zur Rede. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen ...» Hier wird die Sorge um den fehlenden Bruder Mittelpunkt des christlichen Verhaltens. Es geht darum, den fehlenden Bruder wiederzugewinnen, ihn von den Irrwegen zurückzurufen zur Heilsgemeinde. Das Mittel dazu ist die Vergebung. Denn das Fehlende bedarf vor allem der Vergebung, und zwar nicht nur von seiten Gottes, sondern auch und in erster Linie von seiten dessen, gegen den der Bruder gefehlt hat. Zwar ist an dieser Stelle vorder-

gründig nicht die Rede von Vergebung. Aber der ganze Textzusammenhang und der Inhalt der ganzen Regel legen den Vergebungsgedanken als Grundgedanken des ganzen «Verfahrens» nahe. Im Anschluss an diese Regel werden zwei Herrenworte überliefert; jenes vom einträchtigen Zusammenbeten (Vv 19f.) und Jesu Antwort auf die Petrusfrage, wie oft dem fehlenden Bruder zu vergeben sei (Vv 21f.). In dieser Antwort Jesu ist das Typische christlicher Vergebungsbereitschaft ausgesprochen: der Christ muss immer vergeben. Alle drei Weisungen Christi sind gleichsam wie von einer Klammer zusammengefasst durch das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Vv 11—14) und vom unbarmherzigen Knecht (Vv 23—35).

Wie entscheidend und zentral für die Glaubensgemeinde die Vergebungsfunktion ist, ergibt sich aus Vers 18: «Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löst, wird im Himmel gelöst sein.» Im Lichte dieses Textes erscheint die Vergebungsvollmacht der Kirche als etwas fast Unerhörtes: Gott macht sich das Vergebungsurteil der Kirche zu eigen, ratifiziert das Urteil der irdischen Vergebungsgemeinschaft. Was heisst das? Solange der Sünder aus der Vergebungsgemeinschaft der Kirche ausgeschlossen ist, betrachtet Gott ihn als ausgeschlossen aus seiner dreifaltigen Lebensgemeinschaft. Wenn die Kirche den Sünder wieder akzeptiert, ihm vergibt, so vergibt ihm auch Gott, nimmt Gott den Sünder wieder in seine dreifaltige Gemeinschaft hinein. Von daher erscheint die Kirche als Vergebungsgemeinschaft erst in ihrer vollsten Tiefe: die Kirche ist durch ihre Praxis der Vergebung das Zeichen für die Gesinnung Gottes uns sündigen Menschen gegenüber: Gott ist nicht Richter, Strafer, Verurteiler, sondern «Vergeber». Wir könnten das Wesen Gottes im Lichte dieser Aussage Jesu bezeichnen als Vergebung und Verzeihung: Gott übt nicht nur Vergebung und Verzeihung, er ist Vergebung und Verzeihung. Wenn Johannes sagt: «Gott ist die Liebe» (1 Jo 4,8), so erscheint dieser Wesenszug Gottes uns Menschen gegenüber, die wir immer Sünder sind, als Vergebung.

Daraus ergibt sich für die Kirche und damit für alle, die zur christlichen Glaubensgemeinde gehören, eine doppelte Vergebungsaufgabe: sie soll Gottes Vergebung den Menschen kundtun, die Menschen zurückführen in die Gemeinschaft mit Gott; und sie soll unter den Menschen die Gesinnung der gegenseitigen Vergebung wecken, fördern, zur Entfaltung bringen. Von der Kirche als Vergebungsgemeinschaft soll sich die Vergebungshaltung ausbreiten unter alle Menschen, so dass unter den Menschen mehr und mehr im zwischenmenschlichen Bereich die Vergebung dominiert, nicht mehr Rache, Hass, Vergeltung.

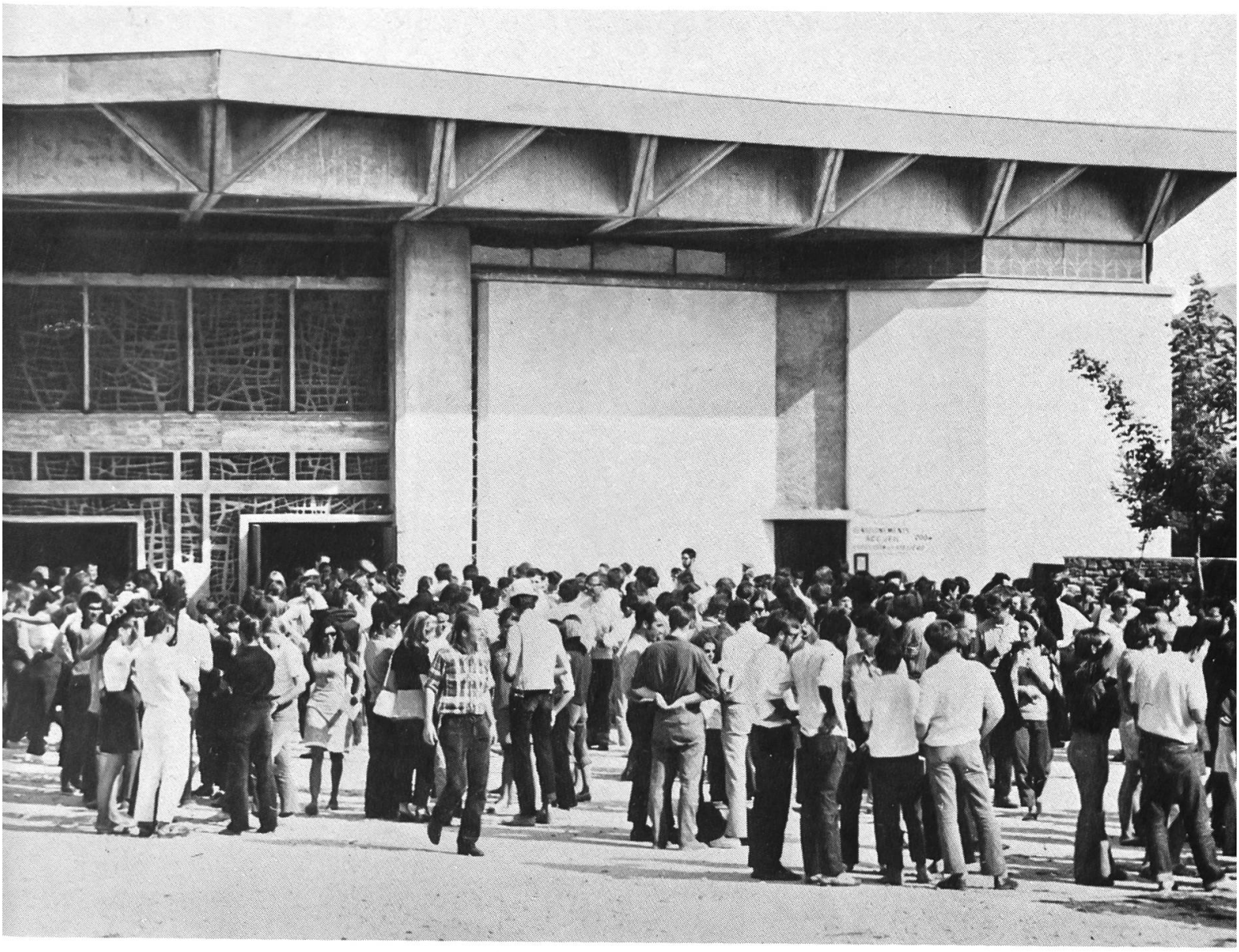
IV

Diese Sendung der Kirche, Einheit und Gemeinschaft zu bezeugen und zu bewirken zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen mittels ihrer Berufung zur Vergebungsgemeinschaft, stellt die Kirche, stellt alle kirchlichen Gemeinschaften, die sich auf Christus berufen, in der jetzigen konkreten Zeitsituation vor die dringende Aufgabe, mit allen Mitteln, vor allem aber mit dem Mittel der Vergebungsbereitschaft, die Wiedervereinigung aller Getauften in einer einzigen sichtbaren Gemeinschaft der Christen voranzutreiben.

Wir Christen, die von Christus den Auftrag haben, durch Vergebung Einheit zu bezeugen und zu bewirken, sind durch unser Getrenntsein ein Ärgernis vor der Welt. Denn geschichtlich gesehen gründet die Trennung der christlichen Kirchen nicht zuletzt im Versagen der gegenseitigen Vergebung. Hätten alle Christen den Vergebungsauftrag Christi ernst genommen, es wäre nie zu den verhärteten, erstarrten Fronten zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften gekommen. Das soll nicht Anklage sein, moralischer Vorwurf, sondern eine reine Feststellung faktischer Gegebenheiten. Um so mehr müssen wir heute ernst mit dem Vergebungsauftrag machen. Das Bewusstsein dafür ist unter dem Wehen des Hl. Geistes in allen christlichen Glaubensgemeinschaften lebendig geworden. In der katholischen Kirche hat vor allem der geisterfüllte

Vater, ich bitte dich für jene, die an mich glauben:
dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir;
dass auch sie in uns eins seien — damit die Welt
zum Glauben komme, dass du mich gesandt hast.

Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast,
auch ihnen gegeben, damit sie eins seien,
so wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir,
damit sie vollendet seien zur Einheit — damit die Welt
erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast,
so wie du mich geliebt hast. Joh. 17, 20—23



Papst Johannes XXIII. dieses Bewusstsein lebendig werden lassen. Ihm war ein besonderes Charisma der Versöhnung und Vergebung geschenkt. Mit diesem Charisma hat er dem Zweiten Vaticanum den Stempel aufgedrückt. Das zeigte sich in seiner programmatischen Eröffnungsrede, wo er auf die Irrtümer in den christlichen Lehren zu sprechen kommt, und wie die Kirche heute dazu Stellung nehmen soll: «Oft hat die Kirche die Irrtümer mit grösster Schärfe verurteilt. Heute hingegen macht die Braut Christi lieber vom Heilmittel der Barmherzigkeit Gebrauch als von der Strenge. Sie möchte den Nöten der gegenwärtigen Welt dadurch entgegenkommen, dass sie die Gültigkeit ihrer Lehren aufweist und nicht so sehr Verdammungen ausspricht.»
Papst Paul VI. hat diese Wegweisung aufgegriffen und in einem tief symbolischen Akt die Exkommunikationen aufgehoben, welche die römische Kirche gegen die Kirche des Ostens und gegen Luther ausgesprochen hat. Patriarch Athenagoras hat seinerseits den Bannfluch der Ostkirche gegen die Kirche Roms zurückgezogen. Diese Haltung der gegenseitigen Vergebung muss in allen Kirchenleitungen lebendig bleiben. Wenn wir uns des Ernstes des Auftrages Christi zur Vergebung bewusst sind, müssen wir alle das Äusserste wagen, damit die kirchliche Einheit wiederhergestellt werde. Je weiter wir uns voranwagen, desto klarer wird es vielleicht, dass Grenzen und Positionen, die bis jetzt unaufgebbar schienen, wollte man die Treue zum Auftrag Christi wahren, gar nicht so unverrückbar sind, dass im Lichte gegenseitiger Versöhnung und Vergebung plötzlich neue Wege und Brücken sichtbar werden, welche den Weg zur Einheit erleichtern. Dann erst können wir wieder mit ruhigem Gewissen die Mahnung des hl. Paulus an die Christen in Ephesus lesen: «Eifrig bemüht, den Geist der Einheit zu wahren, umschlossen vom Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung, die eure Berufung bezeichnet — ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen wirkt.»

Chronik

P. Lukas Schenker

November
Erfahrungsgemäss geht Ende Oktober die «Wallfahrtssaison» in Mariastein zu Ende. Rückblickend darf man sicherlich festhalten, dass unser Wallfahrtsort in diesem Jahr eine gern aufgesuchte Stätte war. Was die Pilger und Besucher hier auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau an Trost, Hilfe, Freude und Gnade, an Glaubenskraft, Hoffnung und Mut zu christlicher Tat erfahren durften, bleibt als Ganzes Geheimnis. In einer Chronik hätte dies sowieso nichts zu suchen. Uns aber bleibt es, Gott für sein Wirken, für seine «Grosstaten» an alt und jung, an klein und gross, an einzelnen und an der Kirche lobend und rühmend zu danken. «Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig» (Psalm 136).
An Wallfahrten sind zu erwähnen: Schulschwestern aus Cernay und Riedisheim mit Pfarrer Schléber von Hegenheim F, Angestellte und Mitarbeiter des Kollegs St. Sebastian in Stegen ü. Freiburg i. Br., Pilger aus dem Kinzigtal (Carunternehmer Hauer, Haslach), die jedes Jahr am deutschen Buss- und Bettag nach Mariastein kommen. Den Basler Oblatinnen unseres Klosters hielt P. Vinzenz einen Einkehrtag. Trotz stürmischem Wetter führte ein Reiseunternehmen Pilger aus der Zentralschweiz hierher, ebenso das Reiseunternehmen Marder aus Waldshut D. Pfarr-Resignat Troxler aus Basel kam mit Abstinenten für eine Andacht in die Gnadenkapelle.
Wie schon letztes Jahr hielt der Verband für